

Podiumsdiskussion „Vielfalt im Alter“ vom 12. Januar an der Fachhochschule St. Gallen (FHS)

## **Die Babyboomers kommen**

**Lesbische, Schwule, Bisexuelle, Transmenschen und intersexuelle Menschen (LGBTI) sowie HIV-Positive haben im hohen Alter andere Bedürfnisse als Hochbetagte der Mehrheitsgesellschaft. Eine Befragung der Fachhochschule St. Gallen (FHS) bei allen Altersinstitutionen der Schweiz gibt Auskunft, wie es um die Sensibilisierung auf diese Bevölkerungsgruppe steht. Nach der Vorstellung der Studie diskutierten Betroffene.**

Die Veranstaltung war ein Erfolg. FHS-Rektor Sebastian Wörwag begrüßte über 150 Personen, die sich in St. Gallen einfanden, um den Ausführungen von Professorin Sabina Misoch, Leiterin des Interdisziplinären Kompetenzzentrums Alter der FHS, zuzuhören. Sie präsentierte die Resultate der von der Lesbenorganisation Schweiz (LOS) und Pink Cross\* aufgegebenen Studie „Sensibilisierung von Altersinstitutionen für LGBTI-Menschen sowie HIV+ und aidskranke Klienten/innen“ – mit ernüchternden Resultaten. Unter anderem, dass Altersinstitutionen sich bislang wenig bis gar nicht mit dieser Bevölkerungsgruppe befasst haben, deren Akzeptanz niedrig ist und sie auch nicht in der Ausbildung der Pflegenden vorkommt. Zudem stellte sich heraus, dass sich LGBTI-Menschen bislang in den Altersinstitutionen möglichst unauffällig verhalten haben. Es wird deshalb angenommen, dass sich die heute 85- bis 100-Jährigen LGBTI-Menschen (auch Queers genannt) mit ihrem Anderssein sehr diskret umgegangen sind, auch weil sie noch starken Diskriminierungen ausgesetzt waren. Anders als etwa die jüngeren Babyboomers, die dies weniger krass erlebten und als erste Generation auch für ihre Rechte als LGBTI-Menschen gekämpft haben.

„Eine besonders vulnerable Gruppe“, hält Misoch fest, „die Babyboomers gehören bald zu den Hochbetagten, diese Generation geht mit ihrer Sexualität selbstverständlich um und will ihre Identität im Alter nicht verstecken.“ Auf diese Generation seien die Altersinstitutionen jedoch nicht vorbereitet, so ein Fazit der Studie (siehe „Schlussfolgerungen“), und auch in der Ausbildung des Pflegepersonals käme der Umgang mit LGBTI-Menschen und HIV-Positiven in keinem Lehrplan vor – immerhin handelt es sich um geschätzte zehn Prozent der Gesamtbevölkerung.

Misoch ergänzt, dass für die Studie alle Altersinstitutionen der Schweiz angefragt wurden und dabei ein Rücklauf von 27 Prozent zustande kam. „Ein guter Wert“, sagt Misoch. Weniger gut fand sie gewisse ablehnenden Reaktionen, die von „auch das noch“ bis zu „interessiert uns nicht“ reichten und einige nicht zitierbar seien.

**FHS St.Gallen**  
Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

## 4. Schlussfolgerungen

Zwar zeigte die Befragung eine grosse Offenheit der Institutionen für das Thema, aber .....

**Widerspruch:** Kaum oder keine Erfahrungen in den Institutionen mit LGBTI-Menschen nicht möglich, wenn ihr Anteil ca. 10% der Bevölkerung beträgt

*Gründe*

- Institutionen sind auf LGBTI-Klient\*innen nicht vorbereitet (dies zeigt sich auch in Deutschland; siehe Pulver 2015)
- Es scheint so zu sein, dass aktuell LGBTI-Menschen ihre Identität in Heimen verstecken/leugnen (Lautmann, 2016; Linschoten et al., 2016) aus Angst vor Diskriminierung

*Zukünftige Entwicklung*

- Nächste Generation (Stichwort: Baby Boomer, 1945 – 1966 Geborene) wird selbstbewusst ihre Identität leben, auch im Alter und im Heim
- Institutionen müssen sensibilisiert und auf Vielfalt im Alter vorbereitet sein
- .... und die Gesellschaft auch!

12.01.2017 Prof. Dr. Sabina Misoch 28

### Einer gegen alle

Im anschliessenden Podiumsgespräch ging es dann vor allem um die Frage, ob es spezialisierte Altersinstitutionen für LGBTI-Menschen brauche. TV-Mann Kurt Aeschbacher diskutierte darüber mit dem St. Galler Regierungspräsidenten Martin Klöti (auch Präsident der Aids-Hilfe Schweiz), mit LOS-Vertreterin Maya Burkhalter und Pink-Cross-Vertreter Max Krieg sowie mit Myshelle Baeriswyl vom Transgender Netzwerk Switzerland und queerAltern-Co-Präsident Vincenzo Paolino. In dieser Reihenfolge hatte Aeschbacher die Teilnehmer aufs Podium gebeten und sie einzeln interviewt.

Klöti ist ganz klar der Meinung, dass es keine spezialisierten Institutionen brauche, da LGBTI-Menschen dies nicht wünschten und er in all seinen Jahren als Sozialminister in Altersinstitutionen auch nie mit entsprechenden Problemen konfrontiert worden sei. „Sexualität steht nicht im Vordergrund der Menschen, die in ein Altersheim eintreten – bei einem Altersdurchschnitt von 85. Zudem sind wir in der glücklichen Lage, in der Schweiz im Alltag Vielfalt leben zu dürfen.“

„Dann braucht es also keinen solchen Anlass“, erwiderte Aeschbacher. Eigentlich nicht, meinte Klöti, der bei den Ausführungen von Misoch nicht aufgepasst zu haben schien, doch freue er sich, dass so viele Menschen den Weg nach St. Gallen gefunden hätten. „Es sind bestimmt die meisten wegen TV-Star Kurt Aeschbacher gekommen, und weil während des anschliessenden Apéros der Schmaz-Chor singen wird.“

Mit solchen Aussagen kam Klöti nicht nur beim Publikum schlecht an, das später mit engagierten Voten bewies, dass es durchaus wegen des Themas anwesend war, sondern auch bei den anderen PodiumsteilnehmerInnen, die seine Ansichten nicht teilten. Und als Klöti noch ausholte, dass er sich ärgere, dass an Gay Parades meist nur die schrägsten und schillernsten Menschen im Vordergrund stünden und nicht der gewöhnliche und integrierte Schwule wie er einer sei, konnte man sich die Frage stellen, ob die von Klöti gepriesene Vielfalt doch nicht für alle gemeint sei.

### **Brüchige Toleranz**

„Die vordergründige Toleranz ist sehr brüchig“, hakt hier Baeriswyl ein, und stellt eindrücklich klar: „Für Transmenschen und intersexuelle Menschen sind konventionelle Heime ein Nogo. Wir haben von Kindsbeinen an Diskriminierung erlebt und sind mit Ärzten, Psychiatern oder mit dem Gesetz im Clinch. Das alles müssen wir im Alter nicht auch noch in einem Heim haben.“ Eine Transfrau aus dem Publikum bekräftigte Baeriswyls Votum mit der Aussage, dass sie, falls sie je in ein Alters- oder Pflegeheim gehen müsste, vorher Exit machen würde.

Auch Burkhalter und Krieg sind dezidiert der Ansicht, dass es spezialisierte Institutionen geben soll, und da solche nur in grossen Städten möglich seien – wenn überhaupt –, sollten zumindest die Institutionen ihre Leitbilder auch auf die LGBTI-Community ausrichten und ihr Personal entsprechend schulen. Idealerweise müsste dies bereits während der Ausbildung geschehen. „In dieser Hinsicht wird kaum etwas getan“, weiss Burkhalter. „Es gibt vom Roten Kreuz zwar eine Aufklärungsbroschüre über LGBTI-Menschen, doch das Rote Kreuz hat es bislang nicht für nötig befunden, diese auf Französisch zu übersetzen.“

Krieg meint, es gehe dabei gar nicht um gelebte Sexualität, sondern die Scheu vor konventionellen Institutionen habe eher subkutan mit Sexualität zu tun und mit der Befürchtung, sich verbeugen und ständig erklären zu müssen. Das zeige sich vordergründig auch etwa darin, dass er eindeutig schwule Gegenstände in ein Altersheim mitnehmen würde und sie nicht vor dem Personal verstecken wolle.

## **Grosses Interesse für ein Queerhaus**

„Das Interesse für ein eigenes Haus für queere Menschen ist gross“, bringt sich Paolino gegen Ende in die Diskussion ein. „Das bezeugen die über 200 Mitglieder unseres Vereins, die unser Projekt unterstützen, einen Lebensort für jüngere und ältere LGBTI-Menschen zu schaffen.“ Wobei Paolino betont, dass dieses Haus kein Ghetto sein soll, sondern es seien ebenso Freunde der Community willkommen sowie homosexuelle Flüchtlinge. „Dass dies funktioniert und einem Bedürfnis entspricht, zeigt das Mehrgenerationenhaus Lebensort Vielfalt in Berlin, wo eine lange Warteliste besteht.“

Geplant seien in der Stadt Zürich 20 bis 30 Wohnungen und zwei oder drei Wohngemeinschaften für Pflegebedürftige sowie Gemeinschaftsräume. „Hier könnte zum Beispiel auch die HAZ (Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich) und deren Schwubliothek unterkommen“, ergänzt Paolino. „Macht endlich vorwärts, spornen uns nicht nur unsere hoch betagten Mitglieder an.“

Kurt Aeschbacher gelang es, das ernste Thema immer wieder durch seine Schlagfertigkeit und seinen Humor aufzulockern, er hätte aber bei den Gesprächsteilnehmern durchaus noch etwas in die Tiefe gehen können. Doch bot der Abend durch ihn auch einen gewissen Unterhaltungswert, abgerundet mit dem Apéro nach der Podiumsdiskussion und dem Ständchen des schwulen Männerchores Schmaz.

Es darf gehofft werden, dass die Alters- und Pflgeheime und Pflegeausbildungsinstitute der Schweiz auf das Thema des Anlasses nun tatsächlich sensibilisiert werden und entsprechende Massnahmen ergreifen. „Ich nehme viel Stoff zum Nachdenken mit auf den Weg“, sagte abschliessend Heidi Zeller, die sich als FHS-Studiengangsleiterin Pflege vorstellte.

\*Neben der hier vorgestellten Befragung gaben Pink Cross und LOS im vergangenen Jahr noch zwei weitere Studien in Auftrag:

- „LGBTI und HIV+/Aids im Alter – Verankerung der Thematik in der Pflegeausbildung“ der Berner Fachhochschule BFH, Institut Alter;
- „Sensibilisierungsstudie LGBTI und HIV+/Aids im Alter – Ergebnisse der Befragung von Spitex-Organisationen“ der Hochschule Luzern HSLU, Soziale Arbeit.

Ausführlich: <http://www.pinkcross.ch/lebenswelten/sensibilitaet-fuer-lgbti-im-alter>